

In der Spielgruppe können Kinder nach Herzenslust spielen. So weit, so gut. Doch wie soll das Angebot aussehen? Wie schafft man es, dass Spielmaterial attraktiv bleibt? Und wieso artet das Aufräumen immer wieder in eine mühsame Übung aus? Willkommen in der Spielzeugwelt!

## Spielmaterial wählen, einführen, pflegen

# Was für ein (Spiel-)Zeug?!

Franziska Hidber

Als Leon zum ersten Mal besuchsweise Spielgruppenluft schnupperte, wäre er am liebsten auf der Stelle umgekehrt. «Da gibt es ja gar nichts Richtiges zum Spielen!», stellte er nach einem prüfenden Blick in den Raum fest. Leon zählt zu den «richtigen Spielsachen» jene Dinge, die sein Kinderzimmer füllen: grosse Autos (am liebsten mit Fernbedienung), Lego, Playmobil, eine Autorennbahn und einen Mini-Computer. Davon entdeckte er jedoch nichts. Leon war enttäuscht. Unter dem Begriff «Spielgruppe» hatte er sich eine Art Spielzeugladen vorgestellt – mit einer fulminanten Auswahl. Seine Mutter war ebenfalls verwirrt. Dennoch konnte sie Leon überreden, zu bleiben. Die beiden beobachteten, was die andern taten. Mitspielen mochte Leon noch nicht, das Angebot war ihm zu fremd. Aber an seinem ersten Spielgruppentag nach den Ferien war von Umkehren keine Rede mehr: Leon marschierte schnurstracks auf den Knetisch zu.

**Das Angebot** in der Spielgruppe entscheidet sich deutlich vom heimischen Kinderzimmer. Damit die «Neuen» keinen «Kulturschock» wie Leon erleiden, ist es sinnvoll, wenn sie Anfang Spielgruppenjahr neben Ungewohntem auch Vertrautes finden: Puzzles, Steckerli, Blechautos, Knete, Puppen. Und sonst? Was gehört unbedingt in eine Spielgruppe? Die «Leitpunkte»<sup>1</sup> geben einen Überblick. Doch das sind lediglich Richtlinien. Jede Leiterin, jeder Leiter prägt die Spielgruppe durch das Setzen eigener Akzente. Hans Fluri von der Akademie für Spiel und Kommunikation (vgl. Seite 8) findet das richtig: «Eine Spielgruppe «lebt» vom Schwerpunkt und den Zielen der Leiterin.» Was unbedingt in eine Spielgruppe gehört, mag er deshalb so absolut nicht beantworten.

**Bei der gleichen Frage** überlegt Roger Kaysel einen Moment. Spielzeug ist seit 20 Jahren sein täglich Brot: Zusammen mit seiner Frau gründete und

leitet er das Kindermuseum Baden. «Als Erstes würde ich wohl «Halbfabrikate» in die Spielgruppe bringen, also Körper aus leichtem Holz, die von den Kindern immer wieder neu arrangiert werden.» Und als Zweites? «Kugeln und Bälle. Damit lässt sich kombinationsreich spielen.» Er ist überzeugt, dass so genannte Halbfabrikate die Fantasie ankurbeln, ohne die Kinder zu überfordern. «Etwas von Null auf zu entwickeln, fällt vielen Kindern schwer.

Bietet eine Form schon mal die Grundlage, können sie darauf aufbauen.» Und was fällt bei ihm unter die Kategorie «schlechtes Spielzeug»? «Kein Spielzeug ist per se schlecht – es kommt immer auf das Mass an. Elektronische Spielsachen etwa gehören heute zur Welt, in der die Kinder leben. Ausprobieren schadet nicht, die Kinder müssen lernen, damit umzugehen. Aber wenn sie daneben keine sinnlichen, kreativen Erfahrungen machen können, bedeutet es eine Katastrophe.»

sich drei Schwerpunkte in Bezug auf das Angebot:

- **Rollenspiel** (ausserhalb der Spielgruppe fehlen oft andere Kinder)
- **Werktisch** (werken, experimentieren, grossflächig malen oder tonen sind in vielen Wohnungen kaum möglich)
- **Gumpiecke** (meist fehlt es am Raum, häufiger an der Erlaubnis, «laut» sein zu dürfen)

**Und nun zum Material:** Der Fantasie sind kaum Grenzen gesetzt, abgesehen vom Preis. Alles, was die Kinder zu eigenen Ideen animiert, was sie herausfordert, ist gut. Wieso nicht das Rollenspiel mit einem alten Gummiboot und einer Pumpe anreichern? Oder mit einem Zelt? Oder mit einer Luftmatratze? – Der Gang ins Brockenhaus ist die beste Inspirationsquelle, der Einkauf erschwinglich.

Wie wäre es, aus der Gumpiecke eine «Bewegungsecke» zu schaffen, mit Bänkli, alten Turnmatten, einer Bockleiter, Reifen, Matratzen, Sitzbällen? Vielleicht findet sich ein Sponsor für eine Sprossenwand? Oder rangiert die Schulgemeinde demnächst eine alte Hochsprungmatte aus? Kombiniert mit einer Rutschbahn ein Hit! Ansprechendes Zusatzmaterial macht diese Ecke noch spannender: Wasser- und Sitzbälle, Büchsen, Kugeln, Wäschezeinen, grosse Kartonschachteln. Heutzutage, da bereits viele Kindergartenkinder keinen Purzelbaum mehr schaffen, hat das Fördern der Bewegung höchste Priorität. Dazu kann die Spielgruppe Entscheidendes beitragen. Weniger aufwändig ist der Werk Tisch: Krimskrams-Material findet sich in jedem Haushalt, verwertbare Abfallprodukte in vielen Firmen. In der Ausgabe 2/05 stellten wir auf vier Seiten spannendes Material vor. (Bezug der Einzelnummer im Archiv auf [www.spielgruppe.ch](http://www.spielgruppe.ch))

**Tipp 1: Originelles, überraschendes Material wählen.**

**Tipp 2: Eine spannende, vielseitige Bewegungsecke einrichten.**

**Welches Angebot die Kinder nutzen, ist abhängig von ihren Bedürf-**

nissen und ihrem Entwicklungsstand. Rühren sie ein Spielmaterial nicht an, ist es möglicherweise der falsche Moment dafür. Verwenden sie Spielzeug ausschliesslich als Wurfgeschosse, sind sie vielleicht unter- oder überfordert oder können ihren Bewegungsdrang nicht ausleben. Was keinen Anklang findet, gehört weggeräumt.

**Tipp 3: Lieber viel Raum als viel Spielmaterial.**

**Tipp 4: Wegräumen, auswechseln – das Angebot stets anpassen.**

**Eine weitere Ursache** für den unsorgfältigen Umgang kann in der

## Ach, aufräumen!

- ☞ Kinder im Spielgruppenalter müssen das Aufräumen erst lernen. Sie brauchen dabei Unterstützung und Präsenz der Leiterin.
- ☞ Aufräumen gehört zur Spielgruppe, ist aber kein Hauptziel!
- ☞ Nicht überfordern: wenige, einfache Regeln pro Spielplatz. Zu Beginn des Spielgruppenjahres nicht zu viel erwarten.
- ☞ Wenn es einfach nie klappt, Folgendes überprüfen: Gibt es zu viel Material? (Überblick fehlt.) Ist das Aufräumsystem zu kompliziert? (Erwachsene schätzen es, wenn alles hübsch sortiert ist. Kinder aber wühlen gerne nach Dingen – wie früher in der Baugrube!)
- ☞ Aufräumen spielerisch angehen: Dazu ziehen sich die Kinder eine Handschuh- oder Sockenpuppe an, die «Aufräumerli». Diese räumen auf, was die Kinder ihnen «befehlen».
- ☞ Eine Figur (Handpuppe, Plüschtier etc.) kommt neu in die Spielgruppe und verunstaltet alles. Sie braucht die Hilfe der Kinder, weil sie nicht weiss, was wohin gehört.
- ☞ Die Kinder erhalten einen Aufräumplan, geheimnisvoll verpackt. (Einfache Skizze pro Spielplatz.)
- ☞ Das Wort «aufräumen» vermeiden: Viele Kinder erleben zu Hause täglich eine Aufräumscene und verbinden damit Unangenehmes. Besser: Die Autos fahren in die Garage, Susi muss ins Bett für den Mittagsschlaf etc.
- ☞ Kinder sind gerne «Chefs». Die Malchefs sorgen dafür, dass am Malplatz alle Pinsel ausgewaschen werden. Dann ist die Kontrollfrage ein Vergnügen: «Malchef, ist bei euch alles am richtigen Ort?»

### Wer sendet uns weitere Aufräumtipps?

Wir publizieren sie in der nächsten Ausgabe: [redaktion@spielgruppe.ch](mailto:redaktion@spielgruppe.ch), IG Spielgruppen Schweiz, Redaktion ab3, Postfach, 8600 Dübendorf 2.

©Jürg Anderegg

## Woher nehmen?

- ☞ Material für die Bewegungsecke: Schulgemeinde oder Turnverein anfragen.
- ☞ Gesuch stellen: Viele Frauenvereine verfügen über ein «Spendenkonto», unterstützen aber lieber ein konkretes Projekt als eine Spielgruppe allgemein.
- ☞ Sponsor für eine Sprossenwand, ein Turnhallenbänkli etc. suchen: bei Firmen anklopfen.
- ☞ Markt, Spielfest etc. organisieren und den Erlös investieren.
- ☞ Leihe statt Besitz: Auf [www.ludo.ch](http://www.ludo.ch) findet man die Adresse der nächsten Ludothek.
- ☞ Mit andern Spielgruppen Material tauschen: Damit ist gleich die Platzfrage vom Tisch.

## Weiterlesen:

<sup>1</sup> **Leitpunkte für die Spielgruppe**, Spielgruppen-Verlag, 40 Seiten, inkl. CD mit Vorlagen, Fr. 25.–

**Sondernummer Spiel** Fr. 17.–, Bestellung: [www.spielgruppe.ch](http://www.spielgruppe.ch) oder via Bücherservice Seite 44

## Einloggen:

[www.ludo.ch](http://www.ludo.ch)  
[www.kindermuseum.ch](http://www.kindermuseum.ch)

Beziehungslosigkeit liegen: Die Kinder haben keinen inneren Zugang zum Spielzeug. Wer Spielsachen sorgfältig einführt, legt damit eine gute Grundlage. Der Plüschhund ist nicht einfach ein Plüschhund, wenn er eines Tages an der Spielgruppentür klopft, einen Unterschlupf sucht und um Futter bittet. Vielleicht kommt ein Kind auf die Idee, ihm Futter zu basteln (aus Styropor oder Knete)? Wie wärs mit einem Bettchen? (Kartonschachteln, Stoff oder Stroh sind

Begehrtes Spielzeug Telefon: Faszinierte schon frühere Generationen und wird auch für die nächste attraktiv bleiben.

©Jürg Anderegg

prima Zutaten.) Einem Napf? Vielleicht erzählt Struppi dafür den Kindern von seinen Erlebnissen auf dem Weg zur Spielgruppe? Begleitet die Kinder beim Spielen, auf Spaziergängen und leistet ihnen beim Znüni Gesellschaft. Die Gefahr, dass er unbeachtet in der Ecke liegen muss, schrumpft. Die Kinder werden mit «Struppi» ein emotionales Erlebnis verbinden. Das ist allerdings nur möglich, wenn da nicht zu viele «Struppis» sind. Schon wieder eine Goldregel: Weniger ist mehr.

**Tipp 5: Einen emotionalen Zugang zum Spielzeug schaffen.**

**Tipp 6: Auf Exklusivität setzen – Überfluss gibts schon im Kinderzimmer.**

**Apropos wenig:** Manchmal braucht es nicht viel, um ein vermeintlich ausgelauenes Angebot aufzufrischen. Das Geheimnis liegt im Zusatzmaterial. Einige Kastanien zu den Autos geben, und Parkplätze, neue Strassen, Wege entstehen. Ballone, Federn, Wasserbälle, Schüsseln, Wasserkrüge zum Bänkli stellen – und Balancieraktionen beginnen. Steine, Muscheln, Tannzapfen,

Holzstücke, Eicheln: Damit lässt sich so vieles tun, gestalten und arrangieren. Beim Zusatzmaterial gilt die gleiche Regel wie beim Grundangebot: laufend anpassen und verändern, wegräumen und später wieder hervorholen, die Herausforderungen stets erhöhen.

**Tipp 7: Ansprechendes Zusatzmaterial macht Gewohntes wieder aufregend.**

**Und wenn gar nichts** mehr geht? Trotz Einführung, trotz Wechsel, trotz sorgfältiger Auswahl? Nun, ein Rezept gibt es nicht. Mitunter erweisen sich klare Schnitte als hilfreich: Die Szene wechseln und mit den Kindern einen ganzen Morgen draussen verbringen. Oder (sehr geeignet vor den Ferien, wenn ohnehin gründlich geputzt werden muss): Ausser dem Mobiliar, den Tüchern und Kartonschachteln alles wegräumen. Oder sogar das Mobiliar verbannen und «nur» (Wasser-)Bälle oder Ballone in allen Grössen anbieten. Vergnügliche Stunden sind garantiert!

**Tipp 8: Zwischendurch rigoros auf Material verzichten. Die Spielgruppe ausräumen,**

# Im Spiegel der Zeit

Lange Zeit galten Kinder als «kleine Erwachsene». Mit neuen Erkenntnissen veränderte sich auch das Spielangebot – immer geprägt vom aktuellen Wandel. Womit ein Kind spielte, war früher vor allem abhängig vom sozialen Status: Für arme Kinder etwa gab es kaum Spielzeug. Ein Überblick über drei Jahrhunderte Kindheit.

## 18. Jahrhundert

**Familie/Erziehung:** Lebensgemeinschaft ist die Wohn- und Wirtschaftseinheit, angeführt von Hausvater und Hausmutter, mit reichem Kindersegen, Verwandten und Dienstboten. Zwanzig Kinder sind keine Seltenheit.

**Spiel:** Ans Spiel knüpft sich die Vorstellung von Glücksspiel mit Karten und Würfeln um Geld. Natürliches Kinderspiel – eingebunden im gesellschaftlichen Treiben – wird kaum beachtet. Volkstümliches Kinderspiel wie Reif- und Kesselreiben, Sing- und Reigenspiele ist meist an Jahreszeiten gebunden und erinnert dadurch an seine kultischen Ursprünge.

**Spielzeug:** Kinder vermöglicher Familien besitzen geschlechtsspezifisches Standesspielzeug: für Mädchen Puppen und wertvoll ausgestattete Puppenhäuser, für Knaben Stallungen und Soldatenausrüstungen. Kostbar gefertigte Schlitten dienen dem Wintervergnügen. Arme Kinder stellen sich ihr Spielzeug selbst her – aus Holz, Ton und Abfall.



## 19. Jahrhundert

**Familie/Erziehung:** Die Grossfamilie ist geschrumpft. Der bürgerliche Familienernährer hat seinen Arbeitsplatz ausserhalb des Hauses. Seine Frau lebt abgeschirmt von höherer Bildung und politischer Verantwortung. In Genf und Basel werden die ersten Kleinkinderschulen errichtet, um die Jahrhundertmitte sind es bereits 127. Erziehung wird zur Wissenschaft.

**Spiel:** Lärmiges Versteck-, Fang-, Ball- und Kreiselspiel stösst in den engen Stadtgassen auf gehässige Verbote. Auf Friedhöfen und ausserhalb der Stadtmauern lässt sich ungestörter spielen. Das Bildungsbürgertum erkennt und nutzt die erzieherischen Werte des Spiels.

**Spielzeug:** Geschlechtsspezifisches Spielzeug ist noch immer selbstverständlich. Puppen werden kindgerechter, bekommen ein Kindergesicht, können nassen und sprechen. Spielzeug aus der Heimindustrie wird nicht mehr auf dem Jahrmarkt, sondern im Warenhaus verkauft. Blech und Zelluloid verdrängen Holz, Papiermaché und Porzellan. Eisenbahnen und Schiffe erobern auch die Herzen der Väter.



## 20. Jahrhundert

**Familie/Erziehung:** Die Familie, ein Gefüge aus Liebe, Treue, Tradition, Vernunft, Wirtschaftlichkeit, wird durch neue Impulse und durch Selbstverwirklichungsansprüche destabilisiert. Vermehrte Lohnarbeit der Frau. Freud begründet die Psychoanalyse. Ihr folgt die Kinderpsychologie, von Jean Piaget gründlich erforscht. Maria Montessori praktiziert «Erziehung vom Kinde aus». Das Kind erlebt – meist als Einzelkind – Überverständnis und Überbewertung. Es muss nichts helfen und braucht einen Terminkalender für sein Freizeitpensum.

**Spiel:** Lernen durch Spielen: Konstruieren mit Metallbaukasten, Experimentieren mit Chemie- und Elektrizitätsbaukasten sind ein Spiegelbild des technischen Fortschritts. Jugendorganisationen übernehmen die Freizeitgestaltung, Sport gewinnt immer mehr an Bedeutung.

**Spielzeug:** Noch suchen die Kinder in Schutthalden nach Material für Seifenkisten etc. Die Weltkriege verursachen in der Schweiz ein Manko im Spielzeugangebot. Neue inländische Hersteller sind Stokys, Carlit, Buco, Vitali, Morgenthaler, Wisa Gloria, ERNO, Wesa, Schubiger, Zweifel.

Zusammenfassung aus: 300 Jahre Kultur von und für Kinder, Sonja und Roger Kaysel, Kindermuseum Baden → Seite 6.



©Kindermuseum Baden